



Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 07/23

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine sehr stimmungsvolle Kolumne hat uns Gaby Thöne wieder geschrieben. Wir vergessen oft, wie schön doch unser ehrwürdiges Europa ist. Ein Blick über den Tellerrand nach Südeuropa eröffnet immer wieder neue Einsichten und Eindrücke. Die ausgewählten Textzitate begleiten dies vortrefflich. Es müssen nicht immer nur die Südsee oder die Bahamas sein. Gaby Thöne dafür ein großes Dankeschön.

Mit herzlichen grünen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Von der Leichtigkeit des Seins

„*Strawberries, cherries and an angel's kiss. My summer wine is really made from all these ...*“ besingt *Nancy Sinatra* ihren Sommerwein.

Erdbeeren, Kirschen und ein Engelskuss... Das klingt wie meine diesjährige Reise, die mich von Karlsbad über Prag und nun nach Wien führt. Es gibt Orte, die bereist man immer wieder gerne. So geht es mir auch mit den Zielen meiner kleinen Sommerfrische. Ist es ein Zeichen mangelnder Neugier, wenn es einen zunehmend dorthin zieht, wo man bereits einmal war oder ist es gar unausweichlich? Bereits der griechische Philosoph *Parmenides*, der wohl zwischen 520 und 460 vor Christus lebte, wandte sich dieser Frage zu. In seiner Schrift „*Über die Natur*“ lässt er sich fiktiv bis zu einem Tor führen, durch welches die Pfade von Tag und Nacht laufen und an der ihm eine Göttin offenbart, dass das Seiende sich nie verändert.



„*Von geheimem Feuer glühet heilsam Wasser, Erde, Luft*“, begeisterte sich schon Goethe. Ich erlebte seinerzeit das erste Mal Karlsbad an der Hand meines Vaters. Trotz verbleichendem Charme und blätternder Fassaden sah ich es damals mit den Augen meines Vaters: die Promenade, die herrlichen Alleen und Kolonaden, die sprudelheißen Quellen. Dieser Tage schlenderte ich an der Eger entlang durch die Stadt mit ihrer Promenade, den herrlichen

Allein, den Kolonaden, den sprudelheißen Quellen und ... sehe es mit den Augen meines Vaters. Das ist verwunderlich und tröstlich zugleich.

In Prag erging es mir nicht anders. Der Blick über die goldene Stadt mit der ruhig dahinfließenden Moldau, den im Trubel träumenden Gässchen und einladenden Parkanlagen. *Franz Kafka* sagte bitter-ironisch: „*Prag lässt nicht los...*“, ich spüre es ganz tief, aber mit Freude. Mein *déjà vue* hatte ich diesmal am Wenzelsplatz. *Milan Kundera*, der inzwischen über 90-jährige tschechische Schriftsteller, dessen Leben vor seiner Übersiedlung 1975 nach Frankreich diskutiert wird, nahm mich wieder dort in seinen Bann oder besser gesagt, sein immer noch berührender Roman „*Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*“. Die Liebesbeziehung zwischen Tomas und Teresa während des Kalten Kriegs und in den Tagen des Prager Frühlings. Kundera widmet sich darin dem Phänomen ewiger Wiederkehr, endloser Wiederholung im eigenen Leben wie auch in der Geschichte. Gerade in unserer Zeit scheinen mir seine Gedanken dazu aktueller denn je, zumal wenn er fragt, ob der Mensch wirklich immer einen Sinn braucht, um seine Existenz zu rechtfertigen, ob nur das Schwere und Unerreichbare sinnstiftend ist und vor allem, ob wir reifer würden durch die Chance zur Wiederholung – zum Beispiel durch ein erneutes Leben auf einen anderen Planeten. Kundera beantwortet es wie folgt: „... *Ein Optimist ist jemand der glaubt, auf dem Planeten Nummer fünf sei die Geschichte der Menschheit weniger blutig...*“



Nun also letzter Abend in Wien. Großes „Pflichtprogramm“ und stille Momente an der Donau und in einer der Gondeln des Riesenrads liegen hinter mir. Jetzt sitze ich mitten in der Josefstadt in einem versteckten Innenhof zwischen herrlichen Blumenrabatten und sattgrünen Weinranken und bestelle „Heurigen“, um sicher zu sein, dass es keine Wiederholung ist. Junger Wein in alten Schläuchen: passt schon, denke ich und schließe für einen Moment die Augen.



„*Wie schön das Leben ist!*“, höre ich mich noch halblaut. „*Wos an Schmah!*“, echot es in mir zurück. „*Dös Leben, pa!...Wissens denn nöt, dös der Tod an Wiener sein muss?!*“ „*Georg Kreisler?*“ Er nickt nicht uneitel, fährt aber unbeirrt fort: „*Der größte Park is bei uns hier in Wien doch immer noch der Zentralfriedhof. In Wien musst erst sterben, damit sie dich hochleben lassen. Aber dann lebst lang!*“ „*Stimmt, so wie Brahms und Strauß und Beethoven, die liegen doch alle dort*“, erwidere ich. „*Na und ich*

auch! Ich sag nur: Amadeo, Amadeo!“, kräht ein „bunter Vogel“ dazwischen. „*Hä, Sie sind doch in Salzburg zu Grabe getragen worden, lieber Papageno, äh, lieber Herr Mozart!*“, entrüste ich mich. „*Kennen's mich nimmer? Dra di net um, der Kommissar geht um ...*“ „*Falco!*“ In diesem Moment rauscht eine reifere Dame herein und empört sich: „*Was is dös schon gegen die Kapuzinergruft!*“. „*Maria Theresia?*“ „*Na, wenigstens dös wissens!*“ „*Aber*

wo kommen Sie denn alle her?“, höre ich mich noch fragen. „Na es wiederholt sich doch alles. Ich sage nur: Im Prater blühn wieder die Bäume, es leuchtet ihr duftendes Grün. Drum küss, nur küss nicht säume...“ Kreisler schüttelt energisch seinen Kopf: „Gnädige Frau, da gehn mer lieber zum Taubenvergiften in den Park!“ „Ach, Herr äh ... „Kommerzienrat“ Kreisler“, entgegne ich keck: „... seien' S nicht so zynisch, ich will mich doch heut nur mal amüsieren!“ „Ich doch auch...“, entgegnet Kreisler lachend. Es klopf auf meiner Schulter. Ich zucke zusammen: „Amüsieren? Freut mich, dass Ihnen unser Heuriger so gut schmeckt. Noch an Glaserl?“ Ich mache mich auf.

Im Nachklang noch blättere ich in Kunderas besagten Roman und entdecke endlich wieder die Stelle, die mir schon einmal Hoffnung gab, der Unausweichlichkeit ewiger Wiederholungen zu entkommen. Nämlich da, wo er bekennt: „Es bleibt immer ein kleiner Prozentsatz an Unvorstellbarem.“ Kundera, unser Wegbegleiter, bezieht das einzig auf den Menschen. Ich erlaube mir das zu ergänzen um die mich umgebende Natur, wie den Böhmerwald, die Wachau, die Rosen im Wiener Volksgarten, meinen letzten Heurigen und den kleinen Garten, in den ich nach der Reise zurückkehre. Gönnen Sie sich doch auch jenes unbezwingbare Fünkchen Einzigartigkeit in der Wiederholung. So wie die Natur, die uns in ihre Wunder einbezieht, immer aufs Neue und doch stets neu. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen herrlichen Juli, der schmeckt wie ... Genau, wie Erdbeeren, Kirschen und ein Engelskuss! Herzlichst Ihre Gabriele Thöne.

Fotos: Stimmungsvolle Eindrücke eines Wienbesuchs von Christine Berger.

